

Arbeitsplan Dissertation

Mumia – menschliche Körper als Arzneimittel in der Schweiz der frühen Neuzeit

Im Zusammenhang des Schweizerischen Nationalfonds Projekt „Menschen als Ware: Der verkaufte Körper in der Schweiz 1400-1700“



Zerbröckelte ägyptische Mumie oder Überreste eines hingerichteten Menschen? Apothekerdose mit der Aufschrift „Mumia vera“, Ende 18. Jahrhundert, Pharmazie-Historisches Museum Basel.

Der menschliche Körper wurde ab dem ausgehenden Mittelalter in Europa legal als medizinischer Rohstoff zur Herstellung von Arzneimitteln gehandelt. Besonders beliebt war die „Mumia vera“ – das sind Überreste von ägyptischen Mumien. Doch nicht immer waren ausschliesslich echte Mumien im Handel und Fälschungen werden in den Quellen oftmals als Problem dargestellt. Wenn die Rede nur von „Mumia“ ist, bleibt entsprechend offen, ob sich diese tatsächlich aus menschlichem Material zusammensetzt und woher die Leichen kamen.

Die Bedeutung des Wortes Mumia ist ohnehin äusserst vielfältig und unübersichtlich. Die Gelehrten in der Antike verstanden darunter eine natürliche Mischung aus Pech und Asphalt. Im 12. Jahrhundert wurde Mumia mit der Leichenflüssigkeit von einbalsamierten ägyptischen Mumien in Verbindung gebracht, welche dem mineralischen Naturprodukt offenbar ähnlich sah. Und Schliesslich wurde das Wort auf den toten Körper selbst übertragen. Doch der Begriff Mumia blieb während des 16. und 17. Jahrhunderts weiterhin flexibel und wurde von verschiedenen Autoren auf bituminöse Substanzen, Leichenflüssigkeit und auch auf das Menschenfleisch selbst bezogen – was die Arbeit mit diesem Begriff äusserst schwierig gestaltet.

Obwohl es dank medizinischen und pharmakologischen Werken des 15. bis 18. Jahrhunderts eine regelrechte Quellenflut gibt und auch noch heute Überreste menschlichen Materials in Museen vorhanden sind, wurde der Thematik bisher nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Nur einzelne verstreute Studien aus England haben sich der Mumia gewidmet und im deutschen Sprachraum gibt es kaum neuere Untersuchungen. Somit fehlen bislang umfangreiche Forschungen zur Herkunft und zum Handel mit Toten – seien es ägyptische Mumien oder hingerichtete Verbrecher. Bei letzteren konnte jedoch die Historikerin Jutta Nowosadtko im Zusammenhang mit dem Henkerberuf zeigen, dass die Medizin ein wesentlicher Bestandteil der Scharfrichter in der frühen Neuzeit war. Neben der direkten Betreuung der Patienten, verfassten sie medizinische Handbücher, handelten mit Medikamenten und belieferte Apotheken mit Menschenmaterial. Dies könnte eine lohnenswerte Spur sein.

Im Fokus der Dissertation steht die Eidgenossenschaft und Teile des deutschsprachigen Raumes in der frühen Neuzeit, insbesondere das 17. Jahrhundert. Denn auch in der Schweiz wurde mit Menschenteilen als medizinischen Rohstoff gehandelt. Teile ägyptischer Mumien, Menschenfett und Menschenschädel wurden offiziell in Apotheken verkauft und als Hustensaft verwendet, bei Halsschmerzen gegurgelt oder als Epilepsiemittel eingenommen.

Hier sind Pharmakopöen, Arzneibücher, Apothekertaxen und handschriftliche Rezepte hilfreiche Quellen. Auch Apothekerrechnungen sowie Handels- und Zolllisten sind dafür interessant. Daneben gab es aber auch illegale ökonomische Praktiken, bei welchen die Leichen aus Spitälern und Armenhäusern gestohlen werden. Als Quellen könnten diesbezüglich Gerichtsakten und Verhörprotokolle aufschlussreich sein. Neben ägyptischen Mumien und hingerichteten Verbrechern könnte noch eine weitere Gruppe auf Interesse stossen: Die schweizerischen Soldaten, deren Fett angeblich in italienischen Apotheken verkauft wurde.

Dabei soll stets die Frage im Zentrum stehen, wie Apotheker, Mediziner und Patienten in der Schweiz der frühen Neuzeit an die Leichen kamen und woher diese stammten. Um Antworten auf diese Fragen zu finden, scheint es sinnvoll, unterschiedliche Spuren zu verfolgen. Schweizerische, deutsche sowie österreichische pharmazie-historische Sammlungen verfügen über Apothekerdosen und Überresten von Mumia. So befindet sich etwa im Pharmazie-Historischen Museum in Basel eine Holzdose aus dem Ende des 18. Jahrhunderts (Bild oben), mit braunen aromatischen Brocken und einem Zettel der „Goldenen Apotheke“, beschriftet mit „dreissig Gramm Mumia vera für 45 Franken“. Eine Untersuchung soll Klarheit schaffen: Stammt dieses Material tatsächlich von einem Menschen? Wie ist es zeitlich einzuordnen und wie gelang es in die Apotheken? Sind Mumien sogar rein aus medizinischen Zwecken aus Ägypten nach Europa exportiert worden?

Meine Recherche in den Apothekerbeständen hat gezeigt, dass solche Überreste bisher kaum untersucht wurden und deshalb eine mögliche Analyse bei den Museen reges Interesse weckt. Besonders spannend wäre es zwei unterschiedliche Objekte miteinander vergleichen zu können: Überreste einer ägyptischen Mumie und menschliche Überreste, die nicht von einer Mumie stammen. Anhand der schriftlichen Quellen könnte man so zwei unterschiedliche potentielle Wege des Handels mit menschlichem Rohstoff aufzeigen. Wer kauft? Wer verkauft? Wer wird verkauft? Und wie hoch sind die Preise?

Weitere Arbeitsschritte werden sein, in den schweizerischen und anderen deutschsprachigen Archivbeständen nach Hinweisen zum Handel mit menschlichen Überresten zu recherchieren. Welche schweizerischen Apotheken haben Mumia verkauft und welche Eidgenossen haben sich mit den braunen Brocken und dem Pulver eingedeckt? Diesen Sommer werde ich insbesondere im Staatsarchiv Luzern tätig sein und den Fokus auf die zahlreichen Aufzeichnungen des Staatsschreibers und Apothekers Renward Cysat (1545-1614) legen. Daneben werde ich im Staatsarchiv Basel Nachforschungen zur „Goldenen Apotheke“ und Basler Apotheker tätigen.

Auch Apothekerverordnungen gehören zu den Quellenbeständen, die ich untersuchen möchte. Solche Pharmakopöen und Dispensatorien sind von der Stadt offiziell vorgeschriebene und verbindliche Arzneibücher. In der Schweiz fehlte es lange Zeit an amtlichen Regelungen und so galten deutsche Stadt-Pharmakopöen auch in der Schweiz als bindend. Zu nennen wären hier die Verordnungen aus Nürnberg, Augsburg und Köln, die alle aus der Mitte des 16. Jahrhunderts stammen.

Auch Rezepte auf der Basis von Körperteilen sowie Angaben von offiziellen Preisen in den Apothekertaxen sind vorhanden. Die Taxen geben wichtige Einblicke in die Apothekerinventare, denn auch sie sind offizielle Vorschriftenbücher und waren für Apotheker verbindlich. Die darin aufgeführten Preislisten geben Aufschluss Preisverhältnisse und den Wert einzelner Stoffe. Die meisten Städte hatten ihre eigenen Taxen, wie etwa Basel mit „der Statt Basel Apothecker-Tax“ von 1647.

Weiter von Interesse sind gedruckte frühneuzeitliche Traktate, insbesondere medizinische und pharmakologische Lehr- und Handbücher des deutschen Sprachraums. Darin werden die kontroversen Meinungen um die Mumia und die Angst vor Fälschungen ersichtlich. Dazu gehören Kräuterbücher, die nicht nur über pflanzliche und tierische Stoffe berichten, sondern auch die vom Menschen verwendbaren Körperteile ausführlich beschreiben und auch Auskunft über Echtheitskriterien gegeben. Von besonderem Interesse sind hier Werke von Paracelsus, Adam Lonitzer, Johann Becher, Christian Hertzog, Leonhart Fuchs oder Johann Schröder. Für diese medizinischen Handbücher sind vor allem pharmazie-historische Bibliotheken, wie etwa in Basel, bedeutend. Daneben besitzt die Universitätsbibliothek

Braunschweig über eine der umfangreichsten Sammlungen pharmazeutischer Literatur in Europa, hier ist eine grosse Zahl der Werke bereits digitalisiert.

Letztlich versuche ich anhand der genannten Quellenbestände Pro- und Contra-Argumente des Menschen als Medizin einander gegenüberzustellen. Was wird an der Mumia kritisiert? Wann wird diese als problematisch eingeschätzt? Weshalb bleibt die Debatte frei vom Vorwurf des Kannibalismus? Wann werden die Körperteile als verunreinigend oder gar bedrohlich wahrgenommen? Was macht den Wert der Mumia aus?

Weiter gilt es zu fragen, welche Kriterien erfüllt sein müssen, dass menschliche Überreste als Handelsware im Umlauf sein können. Und, was die braunen Brocken letztlich sind – ein Stück eines Menschen oder, wenn einmal im Handel, nur noch reine medizinische Ware?

Literatur-Beispiele

Dannenfeldt, Karl: Egyptian Mumia. The Sixteenth-Century Experience and Debates, in: *Sixteenth-Century Journal* 16, 1985, S. 163-180. Vgl. auch Meyer-Hicken.

Göpfert, Walter: Drogen auf alten Landkarten und das zeitgenössische Wissen über ihre Herkunft, Bd. 1 und 2, Diss. Universität Düsseldorf 1985.

Gordon-Grube, Karen: Anthropophagy in Post-Renaissance Europe. The Tradition of Medieval Cannibalism, in: *American Anthropology* 90, 1988, S. 405-409.

Meyer-Hicken, Benno R.: Über die Herkunft der MUMIA genannten Substanzen und ihre Anwendung als Heilmittel, Diss. Universität Kiel 1978.

Nobel, Louise: *Corpus salubre: Medicinal Cannibalism in early modern English culture*, PhD. Queen's University at Kingston 2002.

Nowosadtko, Jutta: Scharfrichter und Abdecker. Der Alltag zweier „unehrlicher Berufe“ in der Frühen Neuzeit, Paderborn 1994.

Schwyzler, Philip: Mummy is Become Merchandise: Literature and the Anglo-Egyptian Mummy Trade in the Seventeenth Century, in: *Re-Orienting the Renaissance. Cultural Exchanges with the East*, 2005, S. 66-87.

Sugg, Richard: „Good Physic but Bad Food“: Early Modern Attitudes to Medicinal Cannibalism and its Suppliers, in: *Social History of Medicine*, 19(2) 2006, S. 225-240.

Quellen-Beispiele

Becher, Johann Joachaim: *Parnassus medicinalis illustratus*, Ulm 1663.

Fuchs, Leonhart: *Paradoxorum medicinae libri tres*, Basel 1535.

Hertzog, Christian: *Mumiographia Medica: oder Bericht von Egyptischen Mumien*, Gotha 1716.

Lonicerus, Adam: *Kreuterbuch*, Frankfurt 1560.

Paracelsus: *Von dem fleisch und mumia*, Karl Suhoff sämtlichee Werke, Bd. 13, München und Berlin, S. 343-349.

Schröder, D. Johann: *Vollständige und nützliche Apotheke*, Nürnberg 1709.

Weitere: *Pharmakopöen, Apothekertaxen, ökonomische Handbücher, auch Reiseberichte nach Ägypten*